

Sonderdruck aus
Das Innere Reich

Zeitschrift für Dichtung, Kunst und Deutsches Leben

Herausgeber: Paul Alverdes

Jahrgang VI Heft 8



Verlag Albert Langen · Georg Müller · München

Bezugspreis der Zeitschrift: Vierteljährlich 4.80 RM., Einzelheft 1.80 RM.

Deutsche Kultur und Sprache im Osten

Die Ordnungsaufgabe, die das deutsche Volk mit der Schaffung des Ersten Reichs für das Abendland übernommen hatte, stellte es in alle geistigen und politischen Bewegungen des letzten Jahrtausends so tief hinein, daß kein geschichtliches Ereignis in Europa ablaufen konnte, ohne sich auf die Mitte des Erdteils und damit auf die Deutschen auszuwirken. Dies ist oft beklagt worden, aber wenn auch manche tragischen Folgen daraus für unser Volk erwuchsen, die machtvollen Handlungen, die unvergänglichen Leistungen und der Ruhm der Ahnen wären ohne eine solche verantwortungsbeladene Bindung an das abendländische Geschick unmöglich gewesen. Völker ohne schöpferischen Anspruch mögen sich mitunter aus den Händeln der Zeit fernhalten können, aber den Preis zahlen sie dafür meist mit dem Absinken in noch größere Bedeutungslosigkeit.

Die räumliche Grundlage, auf der das deutsche Volk fußte, als es nach der Völkerverwanderungszeit die Lose Europas zu bestimmen begann, war schmal. Im Norden, Westen und Süden konnte es sich nur reichhaft, aber nicht siedlungsmäßig auswirken; so suchte es seinen Einfluß auf Italien zu erstrecken, eine kulturell gewinnbringende, sonst tragische und schwere Aufgabe, die durch viele Jahrhunderte, ja bis ins letzte hinein, nicht verleugnet werden durfte, ehe die Italiener wieder zur einheitlichen Selbstregierung fähig geworden waren und selbst die Gefahr bannten, daß anstatt der deutschen die französische Macht ihr Land besetzte und dann von dort die Erdteilmitte ebenso gefährlich wie von Westen bedroht hätte. Mußte also das deutsche Volk politisch in den Süden ausgreifen, seinen Siedlungsraum vermochte es doch hier nicht zu vermehren. Es wäre bei einem solchen Versuch, gleichwie im Westen und Norden, auf bodenverwirrte Völker von abendländischer Leistungsfähigkeit gestoßen.

Alle Kämpfe mit diesen Nachbarn blieben daher Machtkämpfe. Wenn sich dabei auch kleine Verschiebungen des Volksbodens ergaben, so bildeten sie den eigentlichen Sinn der Auseinandersetzungen doch nicht. Hätte er sich wirklich darin verdichtet, wären die schöpferischen Völker Europas wohl nie zur wichtigsten, ihnen gemeinsam übertragenen Leistung reif geworden, den Erdball dem weißen Menschentum zu gewinnen.

Nur der Osten bot dem deutschen Volksboden eine Ausdehnungsmöglichkeit, und diese wahrzunehmen, wurde auch im Einklang mit der gesamteuropäischen Weltaufgabe zur Pflicht. Weit und endlos flutet er aus dem asiatischen Erdteil heran und bildete von je das Aufmarschgelände der vernichtendsten Gefahren für das Abendland, dessen Grenze der Ostsaum des deutschen Volks-

bodens war. Je weiter sich dieser hinauschoß, um so weiter rückte die Gefährdung des Erdteils.

Die östliche Gefahr gleicht nicht jener, die jedes große europäische Volk sonst von seinen Nachbarn erwarten konnte. Im Westen veränderten sich in Kriegen die Machtgebiete, wodurch kein Volk vernichtet wurde; vor allem die europäische Kultur erlitt dadurch keine tödliche Wunde. Im Osten aber ging es um die Vernichtung des Abendlandes. Hätte nur einer der Anstürme der Mongolen, der Ungarn, die ungestaltete Wut der Polen oder der Türken das deutsche Volk überrannt und wehrlos gemacht, so wäre von der Weltbedeutung der Franzosen und Engländer wenig übrig geblieben. Es gehört zur Tragik der Deutschen, daß sie bei der Aufteilung der Erde vornehmlich deshalb zu kurz kommen mußten, weil sie, die ständig an jeder Grenze zu kämpfen hatten, im Osten überdies noch die gefährlichste Front hielten, hinter der die anderen ihre Ausfahrt vollziehen konnten. Gewiß hätte das deutsche Volk diese Aufgabe leichter bewältigt und sich daneben einen angemessenen Teil an der Weltbeute der Weißen zu erringen vermocht, wenn es jederzeit einig gewesen wäre. Aber gerade sein Verflechtung in alle Auseinandersetzungen, auch in die geistigen, störte den Volks- und Reichszusammenhalt, förderte die Eigensucht der Teilstaaten und lähmte die gemeinsame Kraft. Waren die Bündnisse der Franzosen mit den Türken ein Verrat an Europa, so gab es auch deutsche Fürsten, die ihnen nicht nachstanden und ein patriotisches Gefühl bei ihren Untertanen pflegten, das sich keineswegs auf das Deutsche schlecht hin bezog. Die Verengung wirkte sich sogar noch auf jene idealistischen Vaterlandsfreunde um 1848 aus, die, zwar wieder deutschführend und die Kleinstaaterie hassend, von der ordnenden Reichsaufgabe im Osten doch nichts mehr wußten und es für ihre Pflicht hielten, in das von ihnen ersehnte, allerdings nicht verwirklichte Reich Millionen von Deutschen nur deshalb nicht einzubeziehen, weil diese in Österreich Gebiete beherrschten, die zwar deutsch durchsiedelt waren, aber auch große fremde Volksteile umfaßten. Man traute sich nicht mehr zu, andere Völker zu regieren.

Bismarck, der dann das kleindeutsche Reich wirklich schuf, das wir heute als Übergang zur großdeutschen Erfüllung der Gegenwart begreifen, konnte aus den Gegebenheiten seiner Zeit keine andere Lösung erstreben, die ihm, dem Genialen, durch die noch recht lebendigen kleinstaatlichen Selbstständigkeitswünsche nicht eben leicht gemacht wurde. Mit seiner Tat aber hatte er die Umkehr zum gesamtdeutschen Bewußtsein eingeleitet, obgleich auch das zweite Reich den reinstaatllichen Geist weiter nährte. Ja, damals erst vollzog sich trotz der auch innerlich fortschreitenden Überwindung der Kleinstaaterie der tiefste Niedergang des volksbezogenen Denkens. Vom Osten wußten die Binnendeutschen außerhalb Österreichs wenig. Die meisten hatten nichts von den Mil-

lionen Deutschen jenes Raums gehört und ahnten nicht, daß kein Bürgerbrief, sondern Zeugung, Blut und Sprache Völker schaffen. Nie erlitt das Deutschtum im östlichen Volkstumskampf größere Verluste als in den Jahrzehnten, da das kleindeutsche Reich stark genug war zu helfen und es nicht tat.

Dennoch brach die Volkstumsfront im Osten nicht zusammen, denn die dort lebenden Deutschen hielten sie, vom Mutterland vergessen, unter unsäglichen Verlusten. Um diese Bewährung zu begreifen, muß ein Blick auf die deutschen Wanderungen in den Osten geworfen werden, die vor einem Jahrtausend begannen. Ihre Formen sind sehr mannigfaltig, denn es handelte sich ja oft nicht um bewußte Aktionen deutscher Stellen, sondern um ein Hineindrängen des Volkes selbst in den drohenden Raum.

Stets ging es um zweierlei, um die Hinausschiebung des Volksbodens, wodurch die Ostgefahren äußerlich weiter hinausgedrückt wurden, zweitens um die geistige Erziehung und kulturelle Gewinnung des Ostens, dessen Unruhe auf solche Weise innerlich gebändigt werden konnte.

Große Landstriche jenseits der Saale, bis zu der die Slawen schon vorgestoßen waren, wurden erobert, eingedeutscht und dem Binnenraum zugeschlagen. Das gleiche erfolgte in Preußen und war schon vorher mit der Schaffung der Ostmark geschehen. Der deutsche Volksboden hatte damit eine wesentliche Verbreiterung erfahren. Vor seinen neuen Grenzen aber dehnte sich immer noch die Weite des Ostens, und auch dorthin strömten nun deutsche Siedler, Kaufleute und Städtebauer. Sie blieben nicht in Luchsführung mit den Siedlungen des Binnenraums, sie zogen Hunderte, ja Tausende von Kilometern hinaus, mitten in die fremden Landschaften, legten Inseln deutschen Lebens an, bewehrten und verteidigten sie. Meist kamen sie von östlichen Fürsten als Lehrmeister gerufen, im eigenen Recht gesichert. Aus ihrer Hand entstanden zwischen der Ostsee und den Südkarpaten fast alle Städte, die Burgen, die wehrhaften Dörfer, an denen sich, als an den Vorposten Europas, die ersten Oststürme der Mongolen, Türken und Tataren brachen, lang ehe diese den geschlossenen deutschen Volksboden erreichten. Unerhörte Kriegsbewährung zeichnete manche solcher Siedlungsgebiete aus, wie zum Beispiel das siebenbürgische Freitum, wo in jedem deutschen Dorf Burgen oder befestigte Kirchen entstanden.

Es erscheint uns, als hätte in jener Frühzeit des kulturell brachen Ostens dessen Boden selbst nach den Deutschen geschrien, damit sie ihn aus der Gestaltlosigkeit erlösten. Darum wurden Freiheit, Gebietsherrschaft, Stadtmacht, Handelsgerechtsame und jede Art geistiger Entwicklungsmöglichkeit den Siedlern gern eingeräumt. Selbst die Bauern drückte keine Fron. Und da den leistungsfähigen Einwanderern Luft und Acker zur ungehemmten Arbeit gegeben wurden aus der freiwilligen Einsicht der Ostfürsten, bewährten sie sich

auch und hoben einen halben Erdteil aus dem Abgrund der Barbarei. Dies ging nicht kampflos vor sich, nicht ohne Reid und Gier der Umwohnenden, nicht ohne Blut, Schrecken und schauerliche Aufstände der Leistungsschwächeren, denn immer werden sich in Gebieten, wo das wertreiche Volk inselhaft lebt und die schöpferischen Kräfte noch unerwachter Völker zu wecken beginnt, die Dämonen von Zeit zu Zeit regen, um das Chaos zurückzuerobern. Dies gilt bis zum heutigen Tag.

Der Kampf um die geistige Gewinnung des Ostens für den europäischen Geist, der hier nur der deutsche sein konnte, weil sich der kühnen Aufgabe allein Deutsche unterzogen, prägt sich in der Verbreitung ihrer Sprache klar aus.

Mochte das Latein des Mittelalters in ganz Europa eine wichtige Rolle in den Wissenschaften spielen, in manchen Gegenden besonders Ungarns auch in der Verwaltung, so war es doch eine Sprache der Gebildeten und des internationalen Verkehrs, wie Jahrhunderte später das Französische die Höfe und Salons eroberte. Doch beide drangen nicht in die eigentlichen Befruchtungsfelder ein, auf denen sich die deutsche Kulturarbeit im Volkstum der östlichen Länder auswirkte. Zuerst kamen ja nicht die deutschen Lateinlehrer und Humanisten, es kamen die Bauern, Städtegründer, Kauf- und Gewerbeleute, und die sprachen alle genau so wie die Fähnleinführer und Amtleute deutsch.

Ihre Arbeit war in jenen weiten Gebieten eine Besämgung des ganzen Lebens; sie rodet Acker, fügte Bauten, trieb Handel, schuf Werkstätten und Festungen. Solche Leistungsvielfalt quillt nur aus dem warmen Grund der Muttersprache.

Es gibt kaum eine Stadt im Osten bis ins Russische hinein, in der die ältesten Stadtturkunden nicht deutsch wären. In zahllosen Orten, die durch fremdes Volkstum später überflutet wurden und in denen kein einziger Deutscher mehr lebt, ja die infolgedessen ihre kulturelle Gestalt oft wieder verloren haben, verkünden etliche Bauten, die dem Zerfall trogten, meist auf dem Marktplatz, Geist und Volkstum der Gründer. Die herrlichen gotischen Formen sprechen es deutlich aus und die alten Stadtaften geben die Bestätigung dazu. Sollten die Pergamente aber lateinisch verfaßt sein, so verrät der deutsche Namen der Bürgermeister und Ratsherren in der Unterschrift, wer das Gemeinwesen aus der Wildnis stampfte. An weitbekannte Städte wie Krakau, deren Bedeutung mit den Deutschen erst zu strahlen begann, oder gar an die Orte, die heute noch eine starke deutsche Bevölkerung aufweisen, braucht nicht erinnert zu werden. Aber neben ihnen sind viele Hunderte von Gemeinden, die längst kaum eine Spur davon aufweisen, einst von Deutschen geschaffen oder aus der Belanglosigkeit gehoben worden. Um nur ein Beispiel

zu nennen: die während der Septemberkämpfe in Polen erwähnte Stadt Neu-Sandetz mit ihren 30 000 Einwohnern, unter denen sich dreihundert Deutsche befinden, hatte noch 1470 einen deutschen Rat, die Nachbarstadt Alt-Sandetz schon 1273 deutsches Recht. Ähnliche Feststellungen ließen sich bei ungezählten Städten und Dörfern in Kurland, Livland, Westrußland, Polen, in Ungarn und in der Slowakei machen.

Über all diese Länder zog sich im Mittelalter inmitten deutscher Dörfer ein dichtes Netz deutscher Städte, die nach deutschem Recht lebten und richteten, Kirchen bauten und Schulen. Die deutsche Sprache verband sie miteinander, begleitete den Handel und erfüllte die Werkstätten. In den Kontoren von Warschau wurde sie ebenso gesprochen wie in Riga, Hermannstadt oder in Ofen. Daß die Muttersprache der Ostjuden noch heute ein verballhorntes Deutsch ist, beweist, welche Sprache damals die wirklich grenzüberschreitende, überall verstandene war.

Freilich dort, wo die Deutschen volksfremde Zuwanderung in die Siedlungen ohne Einschränkung erlaubten — und dies geschah keineswegs selten —, versank ihre Sprache und ihr nationales Bewußtsein allmählich in der Übermacht. Nur ihr Blut kreist weiter in den Adern der anderen. Durch solche deutsche und slawische Blutmischungen verloren die Ungarn, die sich nach ihren im Reich erlittenen Niederlagen zur Sesshaftigkeit bekehrten und als einziges asiatisches Reitervolk durch Anschluß an die abendländische Lebensform in Mitteleuropa zu erhalten vermochten, ihre mongolischen Rassemerkmale außer der Sprache fast gänzlich und gelten jetzt mit Recht als ein europäisches, der Kultur nach aus deutschem Quellgrund genährtes Volk.

Wo sich größere Siedlungsgebiete das Recht zur Selbstverwaltung zu erringen wußten, wie zum Beispiel im Baltland, in der Zips, in Siebenbürgen, schützte sich ihr Deutschtum durch Gesetze, Macht und ein ehernes Volksbewußtsein, das bis zur Gegenwart ihren Bestand ermöglichte.

Es lag im Sinne der deutschen Aufgaben im Osten, Schulen in möglichst großer Zahl zu gründen, denn mit der Wehrhaftigkeit allein war das deutsche Leben in der Ferne noch nicht gesichert. Es mußte geistig geschützt werden. Daher finden wir das erste allgemeine Volksschulwesen der Welt, das jedes Dorf erfaßte, nicht im Reich, wir finden es im deutschen Freitum in Siebenbürgen, wo der Schulzwang 1722, hundertfünfzig Jahre vor England und Frankreich eingeführt wurde. Schon 1319 stand die Domschule in Reval und 1430 beriefen sich die Bauern in Groß-Schenk bei Hermannstadt gar einen Rektor aus Regensburg, ein Beweis dafür, wie eng der unmittelbare geistige Verkehr zwischen dem Reich und jenen fernen Siedlungen war, der in der Reformationszeit noch inniger wurde. Alle wichtigeren Städte hatten bedeutende, zum Teil berühmte Erziehungsstätten, die oft den Rang einer

Hohen Schule erreichten. Prag, das als Hauptstadt eines Kurfürstentums nicht zum Osten zu rechnen ist, besaß, am Rande des deutschen Volksbodens gelegen, die erste deutsche Universität, die im gleichen Sinne in den Osten hinauswirkte wie die Schulen in Kronstadt, Krakau oder Dorpat. Auch die fremden Fürsten unterstützten gern solche Anstalten. Selbst in der Moldau, wo manche später überfremdete Stadt von den siebenbürger Deutschen errichtet wurde, unterhielt ein rumänischer Fürst in Kotnar eine Lateinschule, an der zum Beispiel Melanchthons Schwiegersohn Kaspar Peucer unterrichtete. Kein Wunder, daß diese Lehrstätten deutsche Art und Sprache besonders nachhaltig verbreiteten.

Oft hatten die östlichen Fürsten deutsche Generale oder Truppen, oft eine deutsche Frau, die höhere Gesittung mit sich brachte und ein Gefolge aus der Heimat. Die Prinzen gingen meist für einige Zeit zum Besuch ins Reich, ebenso die führenden Männer. Mit ihren landschaftlichen Sprachen hätten sie sich außerhalb ihrer Herkunftsgebiete nicht bewegen können. So wurde ihnen die deutsche ein Führer, die von der gebildeten Welt im ganzen Osten beherrscht oder wenigstens verstanden wurde, wenn sie nicht gar bei Hof Verwendung fand. Am polnischen Hof wurde im 16. Jahrhundert sonntags deutsch gepredigt. Selbst seine Abdankungsurkunde ließ König Kasimir 1618 in dieser Sprache abfassen.

Aus dem Deutsch der Handelsleute, Handwerker, Landsknechte und Bauern drangen zahllose Lehnwörter in alle Ostsprachen ein, besonders solche, die einen Gegenstand bezeichnen, der erst durch die Deutschen bekannt wurde. So heißt der Pflug im Rumänischen plug, der Pflüger plugar, der Maurer im Polnischen murarz, das Meisterstück maystarstzyk, der Wochenlohn wochlon, der Bäcker im Ungarischen pék, die Schraube sróf, im Rumänischen surup.

Auch die ersten Druckereien des Ostens wurden von Deutschen errichtet, nicht viel später als im Reich. Von ihnen ging eine neue Welle des Kultur- und Spracheinflusses aus, der ungeheuere Bedeutung gewann, denn nun konnten sich deutsche Humanisten, meist von religiösen Beweggründen geführt, noch eindringlicher als früher an die anderen Völker wenden. Sie taten dies sogar in deren Sprache und schufen damit einigen von ihnen die Schrift, woraus sich später das allmähliche nationale Erwachen des Ostens ergeben mußte. Die Reformation griff auf die Völker im Baltenland, in Ungarn, Böhmen und Siebenbürgen über. Für lange Zeit schöpften auch die nicht-deutschen evangelischen Pfarrer, die sich schon kraft ihrer Glaubensentscheidung dem deutschen Kulturkreis verbunden fühlten, unmittelbar aus den Druckwerken Luthers und anderer Reformatoren und gaben deren Geist weiter.

Als vollends nach der Vertreibung der Türken die verwüsteten Provinzen

und Länder des Südostens der kaiserlichen Macht unterstellt wurden, schien die Gelegenheit nicht bloß für eine neue Auswanderung gekommen, sondern auch dafür, den geschlossenen deutschen Volksboden in diese menschenarmen Weiten vorrücken zu lassen. Die Einwanderung begann, die letzte große sendungshafte, die von der Wiener Hofburg geleitet unter weit günstigeren Bedingungen für die Siedler ablief als frühere. Wäre damals das Reich einig gewesen, hätte es die Möglichkeiten erkannt, die sich ihm hier boten, das Reich hätte sich um mehr als tausend Kilometer in den Osten ausdehnen können, das deutsche Volk damit eine weltgeschichtliche Rolle sondergleichen übernommen und die heutige Raumknappheit nicht erdulden müssen. Aber das Reich war innerlich brüchig. Zwischen Wien und Berlin begann der langandauernde Kampf um die Vormacht. Wohl wanderten viele Deutsche in die verwüsteten Gebiete und brachten sie bald zum Blühen; die Nachfahren der Siedler zählen heute Millionen in der Batschka, im Banat, um Ofen und in der schwäbischen Türkei; aber der geschlossene deutsche Volksboden wurde mit diesen Gebieten nicht verbunden, der siebenbürgische nicht erreicht.

Dennoch sind die Früchte jenes Vorstoßes reich. Die Staatsführung über dem ganzen Südosten war nun, obschon nicht ohne provinzielle Zwischenschaltungen, unter der kaiserlichen Standarte dem Reichsschicksal eng verbunden. Oben im Polnischen mochte manche der im Mittelalter noch deutschen Städte überfremdet worden sein, im Baltischen die Souveränität der Ritterschaften Einbußen erfahren haben, hier entstanden Tausende deutscher Dörfer, deutsche Städte, deutsche Kreise und Provinzen.

Dies alles geschah in einer Zeit, als französischer Geist die deutschen Höfe beeinflusste, als die Vornehmen nach Pariser Art lebten und sprachen. Im Südosten aber bestimmte der kaiserliche Beamte und Soldat, hier wurde deutsch gesprochen und verwaltet, Generation um Generation, angefangen von den Tagen des Prinzen Eugen bis tief ins 19. Jahrhundert hinein.

Auch die Teilung Polens wirkte sich auf die deutsche Ostwanderung günstig aus; nach Galizien und in die Bukowina zog die Hofburg Siedler, in Westpreußen aber, das Friedrich II. erworben hatte, glückte seinem Genie eine beispielhafte Kolonisation, die auf begrenzterem Raum als die kaiserliche und in unmittelbarem Anschluß an den geschlossenen deutschen Volksboden diesen selbst auszuweiten vermochte. Trotz ihrer überragenden Bedeutung sollen die Siedlungsmaßnahmen des 18. Jahrhunderts, die letzten großen, nicht zur Annahme verleiten, als ob damit die Ostwanderung beendet gewesen wäre. Ebenso wie sie seit Karl dem Großen bis zu Josef II. ununterbrochen, obschon in wechselnder Stärke, gedauert hatte und heute, wo uns kleindeutsche Gesichtspunkte nicht mehr den Blick trüben, nur als eine einzige zusammengehörige, gewaltig vom Baltischen Meer bis zu den Südkarpaten sich erstreckende Er-

scheinung unserer Geschichte und unseres Volkslebens betrachtet werden darf, blieb sie auch nachher im Gange, wenngleich ihr große Kolonisatoren nicht mehr Vorschub leisteten. Die staatlichen Siedlungsversuche des 19. Jahrhunderts in Preußen und Österreich sind unerheblich, wohl aber drängt das Volk selbst einzeln und verzettelt immer noch, sogar heute, in den Osten hinaus, was freilich angesichts der ungeheueren Verluste in den letzten siebenzig Jahren kaum noch beachtet wird.

Welche Ausdehnung die deutsche Sprache im 18. Jahrhundert erlebte, können wir uns nur schwer vorstellen. Josef II., der 1775 in Lemberg die erste deutsche Normalschule Galiziens eröffnete, der viele andere nachfolgten, sprach es klar aus, „daß die teutsche Sprache verbreitet, das Volk dadurch mit unserer Lebensart und unseren Sitten mehr vertraut und durch einen genauern Umgang mehr verteutscht und mehr verbrüderet wird, und so das nächste Menschengeschlecht weniger roh, weniger der Trunkenheit und dem Müßiggang ergeben, weniger bigott und Sklave“.

Über den polnischen Adel schrieb der zeitgenössische Schriftsteller Kratter: „Die meisten Edelleute wenden igt alle Kosten auf, ihre Kinder in der teutschen Sprache und anderen Wissenschaften unterrichten zu lassen“. Und noch 1841 berichtet J. K. Kohn aus Lemberg, das ihn eine deutsche Stadt zu sein dünkte: „Die deutsche Sprache ist so allgemein in Galizien verbreitet, daß fast jeder einigermaßen gebildete Pole sie spricht“.

Die österreichische Armee, in der deutsch kommandiert wurde, trug zur Verbreitung unserer Sprache in den breiten Massen bis zum Jahre 1918 vielleicht am meisten bei. Sie wandte sich an jeden Mann der südöstlichen Völker, sie stellte den Hirten ebenso wie den Arbeiter und Bauern unter eine der gültigsten Lebensformen deutschen Wesens, unter die soldatische, aber sie erwies sich auch als Liebhaberin der Künste, besonders der Theater, die in vielen Garnisonen gebaut wurden. Überhaupt entstanden im Südosten damals unter Wiener Einfluß zahlreiche deutsche Theater, die unserer Sprache Flügel anzauberten, daß sie von Herz zu Herzen flog.

Der ungarische Hochadel, der sich wie die Esterházy's in Totis, die Károlyis in Megyer, die Batthányis in Rohoncz deutsche Privattheater hielt, fühlte zwar ständisch-ungarisch, seine Kultur und Sprache aber waren vorwiegend deutsch; das gleiche gilt für Adel und Bürgerschaft der Tschechen. Auch die russische Aristokratie, unter der die Deutschbalten eine für das Zarenreich wichtigste Rolle spielten, stand deutschen Kultureinflüssen offen. Noch war die Bewohnererschaft der meisten Städte Ungarns in der Mehrheit deutsch. Als 1848 der ungarische Aufstand gegen Wien losbrach, da befanden sich unter den ungarischen Heerführern viele Deutsche; der Generalstabschef der Revolutionsarmee Oberst Burger konnte nicht einmal ungarisch sprechen. Daß Deutsche

an dieser Erhebung, die sich gegen den Kaiser — es war schon Franz Josef — richtete, teilnahmen, ist daraus zu begreifen, daß sich freiheitlich-romantische Ideen mit den national-ungarischen mischten. Man bekämpfte die „Reaktion“, während es im Grunde wider die deutsche Herrschaft ging. Lediglich die Siebenbürger Sachsen erfaßten dies und standen auf kaiserlicher Seite, wogegen viele schwäbischen Siedlungen den Ungarn halfen. Das mangelnde politische Bewußtsein des deutschen Binnenraums hatte also auch hier in der Gefahrenzone eine Entsprechung. Die Herrschaft der deutschen Sprache wurde davon noch nicht angetastet.

Wie hätte dies auch sein können, wenn 1857 in Ungarn neben 4 947 134 Madjaren 1 484 048 Deutsche lebten und in Budapest, das einen durchaus deutschen Eindruck machte, schon seit 1774 ein deutsches Theater spielte! Im Jahre 1812 wurde dort als „Nationaltheater“ sogar die damals größte deutsche Bühne der Welt eröffnet. Viele deutsche Zeitschriften und die Werke von Brentano, Hebbel, Stifter, Grillparzer, Rosegger und manchen anderen erschienen in Budapester Verlagen. Die östlichsten deutschen Universitäten standen in Lemberg / bis 1871 / und Czernowitz in der Bukowina / bis 1918 /. Noch wurden das sächsische Freitum in Siebenbürgen und das Banat deutsch verwaltet.

In Rußland, wohin im 18. Jahrhundert eine große Zahl Siedler gegangen war, wuchs an der Wolga eine deutsche Provinz, lebte das deutsche Verwaltungsleben im Baltikum, blühte die deutsche Universität Dorpat, entstanden in einer Breite von 100 bis 300 Kilometern längs des Schwarzen Meers die deutschen Siedlungen um Odessa bis ins Bessarabische hinein. In manchen Städten gab es deutsche Kolonien, wie solche ja schon im 13. Jahrhundert in Kiew und an anderen Orten besonders durch die Hanse gegründet worden waren.

Unter der österreichischen Herrschaft steigerte sich das deutsche Leben und mit ihm die Bedeutung unserer Sprache im Südosten bis über die Hälfte des 19. Jahrhunderts ohne Rückschlag. Wenn in Binnendeutschland die politischen Folgerungen daraus nicht gezogen wurden, so nahm man es doch als selbstverständlich hin, daß dieser Teil Europas innerhalb des deutschen Lebensraumes lag und daß bis Bukarest, bis tief in den Balkan die beginnende Industrialisierung hauptsächlich durch Deutsche erfolgte. Deutsche Prinzen bestiegen die Throne von Rumänien, Griechenland, Bulgarien; die verwandtschaftlichen Beziehungen aller östlichen Höfe, selbst des russischen, mit Deutschland förderten dessen Kulturausstrahlung. So war die Führung deutschen Geistes und deutscher Sprache über den Osten fast vollkommen und ersetzte auch die Reste jener, bloß auf kleine Kreise begrenzt gewesenen italienischen und französischen Einflüsse, die in der Barockzeit in künstlerischer Hinsicht Eingang gefunden hatten.

In die gleichen Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts fiel allerdings das nationale Erwachen der Ostvölker, das ohne das Vorbild und die Romantik der Deutschen, die auch hier das landschaftliche Brauchtum und Liebergut entzückt entdeckten, kaum so heftige Fortschritte gemacht hätte. Die Ungarn und Polen wurden davon zuerst ergriffen. Wahrscheinlich wäre es, wenn die Wiener Macht keine Schwächung von außen erlitten hätte, gelungen, die berechtigten Selbstverwaltungswünsche der kleinen Völker und ihre kulturellen Bestrebungen in Einklang zu halten mit den gesamtstaatlichen Notwendigkeiten und damit auch die deutsche Führung zu sichern. Aber der Machtkampf zwischen Berlin und Wien war noch nicht beendet; als Österreich 1866 seinen Rückhalt in Süddeutschland verlor, woher es bisher immer Zufluß von Begabungen und Hilfskräften gezogen hatte, mußte es, da die Gesamtzahl seiner Deutschen kaum ein Viertel der Staatsbevölkerung ausmachte, den Ungarn die östliche Staatshälfte zur selbständigen Regierung überlassen; aus Österreich wurde Österreich-Ungarn.

Damit begann für die zwei Millionen Deutschen der Osthälfte die nationale Bedrückung. Mehr als tausend deutsche Schulen, alle deutschen Theater bis auf eins, das deutsche Freitum in Siebenbürgen, die deutschen Stadtverwaltungen mit geringen Ausnahmen fielen bald der Madjarisierung zum Opfer. Der deutsche Volksfriedhof Ungarns füllte sich Jahr um Jahr bis in die Gegenwart hinein. Lediglich die Siebenbürger Sachsen konnten, wenn nicht ihre Autonomie, so doch ihre deutsche Kultur retten und ihr uraltes Schulwesen.

Nach kurzem erhoben auch die Tschechen und Polen in den von ihnen stark bewohnten österreichischen Ländern immer weitergreifende Forderungen — was den Ungarn recht war, erschien ihnen billig. Die Lemberger Universität wurde polnisch; die deutschen Schulen verringerten sich. In Rußland setzte die gleiche Entwicklung ebenfalls ein, die Balten mußten schwer und verlustreich dagegen kämpfen.

Überall war der Osten zum Angriff gegen das Deutschtum aufgestanden, das durch die Gaben seiner Kultur das nationale Bewußtsein der anderen erst geweckt, aber niemals versucht hatte, ihr Volkstum zu rauben. Schon früh hatten die Balten lettische und estnische Schulen gegründet, ihnen in der Muttersprache predigen lassen und es ausdrücklich abgelehnt, sie zu entvolken, weil es gegen Gott sei, jemand die Muttersprache zu nehmen. In der Verwaltung hatten alle Völker Österreichs ihre Sprache gebrauchen dürfen.

Der Dank bestand nun in einer Umkehrung dieser Grundsätze. Schöpferisches Volkstum hinterläßt bei den von ihm erweckten Völkern leicht ein Gefühl der Zurücksetzung, das sich bei den Polen sogar in ein Empfinden der Minderwertigkeit steigerte. Die furchtbaren Ausbrüche solcher Triebe

erfuhr das deutsche Volk jüngst in Bromberg, die deshalb so abgründig waren, weil sich dort das regierende Volk am unterworfenen rächte und damit seine Unfähigkeit zur Herrschaft über andere bewies. Aber auch wo solche chaotischen Triebe nicht am Werke waren, wie etwa in Ungarn, verfiel das nun die Macht ausübende Volk in eine Überschätzung seiner Bedeutung und Möglichkeiten. Es entwickelte sich, unfähig, das Fremdvölkische, das hier mit Einschluß der Deutschen, Slawen und Rumänen fast die Mehrheit bildete, in seinem Rechte zu belassen und ein gerechtes Nebeneinander mit ihm herbeizuführen, zum Unterdrücker der natürlichen Volkstumsbelange.

All dies konnte nur geschehen, weil das deutsche Volk selbst die seit einem Jahrtausend ausgeübte Rolle einer unaufdringlichen und natürlichen kulturellen Führung nicht mehr zu schützen bestrebt war. Das kleindeutsche Reich begriff diese Aufgabe nicht. Wien war zu schwach dazu geworden, seitdem es aus dem deutschen Bundesraum hatte ausscheiden müssen, und nun in jene zwielichternde Stellung hineinzugleiten begann, von der die letzten Jahrzehnte seiner Herrschaft gekennzeichnet werden: ein ewiges Vermitteln, ein Paktieren mit slawischen Forderungen, mit ungarischen, mit italienischen, ein ewiges Suchen nach einem Halt und, auf einen Renner gebracht, ein häufiges Nachgeben zu Ungunsten der Deutschen.

Und dennoch — immer noch war die Zentrale vorwiegend deutsch, ihre Sprache deutsch, das große Erbe der deutschen Schöpfung, die dieser Staat darstellte, wirkte nach und ließ sich nicht in wenigen Jahren vernichten. Mochte es an allen Enden Volkstumskämpfe geben, in der Westhälfte des Landes, im eigentlichen Österreich, war durch deutsche Einsicht eine so gerechte Regelung der Volkstumsfragen erreicht worden, wie sie kein anderes Volk im Osten nach dem Weltkrieg zu schaffen willens und fähig gewesen ist. In allen Schulen des ganzen Staates, auch in den nichtdeutschen, wurde die deutsche Sprache unterrichtet. Der Deutsche selbst hatte noch im öffentlichen Leben ein auf Leistungen beruhendes, seine Zahl übersteigendes Gewicht. Dies gilt vornehmlich für die Armee, deren Offiziere zu drei Vierteln Deutsche waren. Aus den Garnisonen kehrten die Soldaten heim mit einem obschon geringen, so doch unvergeßlichen deutschen Sprachschatz. Es gab niemand, der nicht einige Brocken Deutsch verstand, keinen Gebildeten, der nicht deutsch sprechen konnte, keinen, der die verbindliche Wiener Lebensart, die sich überall durchsetzte, nicht geliebt hätte. Die politische Rolle des deutschen Volkes war durch die Gleichgültigkeit des Binnenlandes zwar furchtbar geschwächt worden, und dies in wenigen Jahrzehnten, aber seine kulturelle Bedeutung blieb, denn was war die Literatur, die Philosophie und Wissenschaft der Ostvölker anders als in landschaftliche Sprachen übersetzte deutsche Schöpfungen? Wie stark die deutsche Klammer den Vielvölkerstaat noch zusammenhielt,

bewies der Weltkrieg, in dem die österreichische Armee vier Jahre lang ihre Pflicht tat.

Als der große Staat zusammenbrach, blieb bis zum heutigen Tage überall dort, wo seine Grenzen einst verlaufen waren, eine Kulturgrenze mitten zwischen den Völkern. Sie prägte sich unverkennbar ins Antlitz der Landschaft und zeigt an, bis wohin deutsche Herrschaft jahrhundertlang fruchtbar gereicht hatte. Wer im polnischen Volksraum, im rumänischen oder südslawischen, diese Grenze überschreitet, wird sie sofort entdecken. Diesseits das bauliche Bild Europas, jenseits Osten oder Morgenland. Es drückt sich dies in den Häusern, Äckern, Straßen, in den Menschen und in ihrer Lebensform aus.

Die Nachkriegszeit setzte nur eine Entwicklung verstärkt fort, die vor dem schon begonnen hatte. Furchtbar war der Ausbruch des umgestalteten Ostens in Rußland, im Baltikum, in Polen. Millionen von Deutschen wurden von Grund und Boden vertrieben, enteignet, entrechtet. Das deutsche Volk erntete hier die Folgen seiner staatlichen Verengung in grauenhaften Farben. Die Dämonen des Ostens stehen sofort auf, wenn der Deutsche schwach wird.

Indessen, wenn nun auch neuerlich Tausende deutscher Schulen verschwanden, Kulturvereine versanken, Theater schlossen, Universitäten entdeutsch wurden, der Wechsel der Herrschaften im Osten weckte auch deutsches Volkstum aus dem nationalen Schlaf. Die deutschen Siedler der Maria Theresia und Josefs II., die in Südungarn zwischen 1866 und 1918 alle deutschen Schulen verloren und fast ihre ganze gebildete Schicht an das Madjarentum abgegeben hatten, nun wurden sie ihres Deutschtums wieder bewußt. Die neuen Machthaber, Rumänen und Südslawen, wehrten ihnen im allgemeinen die Neuerrichtung deutscher Schulen nicht. Die deutsche Sprache, vom Bauern nie verleugnet, wurde wieder Sprache vieler deutschblütigen Städter. Hier allein im ganzen Osten hat der Weltkrieg einen deutschen Gewinn gebracht.

Zwar flohen bloß aus dem besonders hart bedrängten, früher preußischen und baltischen Raum große Massen von Deutschen ins Reich, während sich im einst österreichischen die Deutschen kaum irgendwo vertreiben ließen, aber der Verlust an Siedlungsboden ist überall ungeheuer, wohl größer als der Flächeninhalt Bayerns und Württembergs.

Damit aber sank auch die Verbreitung unserer Sprache im Osten. Vorbei sind die deutschen Garnisonen des österreichischen Heeres, vorbei die deutsche Selbstverwaltung der Balten. Deutsche Schulen gibt es viel weniger als im Jahre 1918. Der deutsche Sprachunterricht an fremden Schulen wurde beschnitten. Die deutschen Bauern und Städter erlitten manche wirtschaftliche

und völkische Not, der deutsche Großgrundbesitz ist enteignet. Ach, diese Aufzählung könnte endlos fortgesetzt werden.

Eines nur ist dem deutschen Volk aus dem gebärenden Schoß der Not in den letzten zwanzig Jahren zugewachsen: der staatlich-verengte Geist des zweiten Reichs wurde abgelöst durch die Volkserneuerung und wich einem starken Gemeinbürgschaftsgefühl aller Deutschen für einander, wo immer sie siedeln mögen. Und daraus stieg nicht nur die Macht des Reichs, sondern auch die Bedeutung des deutschen Volkes für den Osten. Weltgeschichtliche Folgerungen sind in den ~~zwei~~ letzten Jahren daraus gezogen worden.

Die deutsche Ostmark, die sich zum Reich durchkämpfte, drängte mit ihrer Heimkehr das Wissen und Gewissen des ganzen Volkes erst recht wieder in den Osten. Wie einst treten ihm die Deutschen als ordnungsgeschaffende und schöpferische Kraft gegenüber. Die Errichtung des Protektorats in Böhmen und Mähren bewies ihre Achtung vor jedem anderen Volkstum eindeutiger und durch Taten schlagkräftiger als die Phrase von den „nationalen Minderheitenrechten“, die man zwanzig Jahre lang ableierte, während Tag für Tag Volkstum wehrlos gemacht und in manchen Gegenden gefoltert wurde. In Polen aber, wo staatliche Unfähigkeit und Überheblichkeit grausam eine einjahrtausendalte europäische Arbeit zu vernichten drohte, ist der deutsche Anspruch auf Ordnung auch mit der Waffe in weniger als drei Wochen durchgesetzt worden und hat sich damit die Möglichkeit zu einer Neugestaltung dieses Raumes geschaffen, die dem Rang und der Bedeutung des deutschen Volkes entspricht und es gegenüber der polnischen Begehrlichkeit endgültig sichert. Zwei geschichtliche Wendungen — und sie verraten, daß der Geist Prinz Eugens noch lebt.

Aus der Kraft seiner Erneuerung und aus dem geistigen Erbe seiner Bewährung ist das deutsche Volk noch immer der wichtigste kulturelle Sämann für die Völker und Staaten im ganzen Osten. Die Sprache, die es spricht, ist diejenige, in der noch heute, trotz vielen Verlusten, trotz dem Versinken von Hunderttausenden seiner Angehörigen, obwohl sein geraubtes Blut in fremden Adern sich oft gegen es selbst kehrt, alle Ostvölker sprechen, wenn sie einander verstehen wollen.

Man sagt oft, der oder jener Oststaat sei nach Paris ausgerichtet, man rede dort gern französisch. Wer spricht in Wirklichkeit diese Sprache? Eine kleine Schicht von Diplomaten und deren Salon. Niemand sonst! Der Handel spricht deutsch, wenn er sich über die Staatsgrenzen erstreckt, und sehr oft auch innerhalb der Grenzen. Wer einen Schuhputzer im Osten französisch anredet, wird dessen offenen Mund betrachten können. Spricht er deutsch zu ihm, so erhält er eine vielleicht merkwürdig verstümmelte, aber immerhin eine deutsche Antwort.

Die deutsche Kulturausstrahlung drang von jeher ins Volk. Sie wird getragen und ununterbrochen genährt von den Millionen Deutschen, die nicht in Salons sitzen, sondern mitten im Osten den Pflug oder die Feder führen, Warenballen heben und Maschinen bedienen und diese auch zu bauen wissen. Kein anderes der großen europäischen Völker hat im Osten bodenverwurzelte, seit Jahrhunderten dort lebende Gruppen, nur das deutsche.

Der deutsche Einfluß strömt heute doppelt kräftig aus der großen weltanschaulichen Einheit, die alle Deutschen der Welt umschließt und die in dem immer noch jungen Osten, der ungebändigten Urtrieben manchmal allzu willfährig nachgibt, auf tieferes Verständnis stößt, als es der Westen glauben will. Schon, daß auf ein englisches Wort drei französische und zehntausend deutsche im Osten kommen, ist ein Beweis dafür, daß eine tausendjährige Kulturarbeit voll Blutopfern, Mühe und Treue, aus der dem deutschen Volk Ehre, Ruhm und Stolz gebühren, nicht vergehen kann und ihre schönsten Früchte vielleicht erst im zweiten Jahrtausend zur Reife bringt.

Gerhard Schumann

Vertrauen

Herz, verhärte dich nicht.
Hinter den Schlägen und Ränken
Atmet — wag es zu denken —
Gottes Gesicht.

Türmst du den gramvollen Wall
Zwischen dich und die andern,
Wird dein Blut nicht mehr wandern
Blühend im All.

Ach, der Enttäuschte versiegt,
Born, dem die Quellen verdorren.
Herz, laß die Quellen nicht morden.
Nur der Liebende — siegt.